



Sunzi
Die
Kunst des
Krieges

1t

SUNZI

Die Kunst des Krieges

*Aus dem Chinesischen übertragen
und mit einem Nachwort versehen von
Volker Klöpsch*

Insel Verlag



*Das Schriftzeichen bing zeigt zwei Hände,
die eine Streitaxt halten. Als pars pro toto kann
es dann Soldat und Armee, aber auch Krieg
und Kriegführung heißen.*

eBook Insel Verlag Berlin 2011

Insel Verlag Berlin 2011

© Insel Verlag Frankfurt am Main und Leipzig 2009

*Alle Rechte vorbehalten, insbesondere das der Übersetzung,
des öffentlichen Vortrags sowie der Übertragung durch
Rundfunk und Fernsehen, auch einzelner Teile.*

*Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form (durch Fotografie,
Mikrofilm oder andere Verfahren) ohne schriftliche Genehmigung
des Verlages reproduziert oder unter Verwendung elektronischer
Systeme verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.*

Umschlaggestaltung: bürosüd, München

Satz: Hümmer GmbH, Waldbüttelbrunn

eISBN 978-3-458-75830-3

www.insel-verlag.de

Inhalt

- I. Die Bewertung der Lage 11*
- II. Die Kriegführung 14*
- III. Die Planung des Angriffs 17*
- IV. Die Formation 21*
- V. Die Schlagkraft 24*
- VI. Die Leere und die Fülle 27*
- VII. Das Gefecht 31*
- VIII. Die neun Wechselfälle 37*
- IX. Der Marsch 39*
- X. Die Beschaffenheit des Geländes 45*
- XI. Die neun Geländearten 49*
- XII. Der Angriff mit Feuer 56*
- XIII. Der Einsatz von Spionen 59*

Anhang 63

- Sima Qian: Biographie des Sunzi 65*
- Anmerkungen 71*
- Nachwort 85*
 - Die Zeit 88*
 - Der Autor 104*
 - Das Werk 109*
 - Zur Text- und Wirkungsgeschichte 119*
 - Zur Übersetzung 125*
- Zeittafel 131*
- Aussprachehinweise 132*
- Literaturangaben 134*

Die Kunst des Krieges

I. Die Bewertung der Lage

Der Krieg ist für jeden Staat ein Ereignis von großer Bedeutung. Er ist der Ort, der über Leben und Tod entscheidet, er ist der Weg, der das Überleben sichert oder in den Untergang führt. Unumgänglich ist es, ihn eingehend zu untersuchen.

Wer zu einer sachlichen Bestandsaufnahme gelangen will, läßt sich von fünf Gesichtspunkten leiten und wägt eine Reihe von Voraussetzungen ab:

*erstens die Moral,
zweitens das Klima,
drittens das Gelände,
viertens die Führung
und fünftens die Ordnung.*

Die Moral bewirkt, daß das Volk sich mit dem Herrscher im Einvernehmen befindet. Nur so wird es auf Leben und Tod für ihn einstehen und allen Gefahren trotzen.

Das Klima wird bestimmt durch Dunkel und Helligkeit, Kälte und Hitze sowie den Gang der vier Jahreszeiten.

Das Gelände liegt hoch oder niedrig, fern oder nah, zeigt sich unwegsam oder zugänglich, weiträumig oder beengt, verheißt Tod oder Leben.

Die Führung verkörpert Weisheit, Glaubwürdigkeit, Menschlichkeit, Tapferkeit und Strenge.

Die Ordnung umfaßt die Organisation der Truppen, die Zuweisung der Verantwortlichkeiten und die Beherrschung der Logistik.

Mit diesen fünf Dingen ist jeder Heerführer vertraut, doch nur wer sie wirklich beherzigt, wird siegreich bleiben, und wer sie mißachtet, wird unterliegen.

Wer zu einer klaren Bestandsaufnahme gelangen will, wägt eine Reihe von Voraussetzungen ab, indem er fragt:

Welcher Herrscher hat die Moral auf seiner Seite?

Welcher Feldherr verfügt über die größeren Fähigkeiten?

Für welche Seite sprechen Klima und Gelände?

Wer setzt die Gesetze und Befehle durch?

Wer gebietet über die stärkeren Truppen?

Wessen Offiziere und Mannschaften sind besser ausgebildet?

Auf welcher Seite sind Lohn und Strafe einsichtiger geregelt?

Daran erkenne ich den Sieger und den Verlierer.

Der Feldherr, der meiner Bewertung folgt, wird im Einsatz siegreich bleiben, und er wird das Kommando behalten. Der Heerführer, der meiner Bewertung nicht folgt, wird im Einsatz unterliegen, und ihm wird das Kommando entzogen.

Nach der Abwägung der Vorteile heißt es daraus eine Schlagkraft aufbauen, die zusätzliche Wirkung verspricht. »Schlagkraft« bedeutet, die eigenen Kräfte ganz nach Gunst der Verhältnisse in die Waagschale zu werfen.

Die Kriegführung gehorcht dem Prinzip der Täuschung. Der Fähige gibt sich daher den Anschein der Unfähigkeit, Einsatzbereitschaft gibt sich den Anschein von Zurückhaltung, Nähe gibt sich den Anschein von Ferne, und Ferne gibt sich den Anschein von Nähe.

Wer auf Gewinn aus ist, wird geködert,

wer sich ungeordnet zeigt, wird überrumpelt,

wer massiert auftritt, gegen den wappnet man sich,

wer stark ist, dem wird ausgewichen,

wer reizbar ist, wird provoziert,

wer sich zurückhaltend zeigt, wird zur Überheblichkeit verleitet,

wer ausgeruht ist, wird zermürbt,

und wo Eintracht herrscht, wird Zwietracht gesät.

Der Angriff erfolgt, wo keine Vorkehrungen getroffen sind, der Vorstoß kommt, wenn der Gegner ihn nicht erwartet.

Das sind für den Militärstrategen die Schlüssel zum Erfolg, die allerdings nicht starr im vorhinein übertragbar sind.

Wer vor dem Kampf bei den Berechnungen des Tempelarakels einen hohen Wert erreicht, dessen Zeichen stehen auf Sieg; wer bei diesen Berechnungen jedoch einen niedrigen Wert erreicht, dessen Zeichen deuten auf eine Niederlage. Wenn der hohe Wert den Sieg verspricht und der niedrige Wert die Niederlage, um wieviel hoffnungsloser sieht es dann für denjenigen aus, der gar keinen Wert aufweist!

So betrachtet werden Sieg und Niederlage vorhersehbar.

II. Die Kriegführung

Die Regeln für den militärischen Einsatz besagen: Wenn tausend Kampf- und Transportwagen zum Einsatz kommen, hunderttausend gewappnete Männer in Marsch gesetzt und Lebensmittel über tausend Meilen transportiert werden, summieren sich die Kosten für die Front und die Etappe, die Ausgaben für die Abgesandten, die Materialien für die Instandhaltung sowie die Pflege und Wartung der Wagen und Geräte auf tausend Stück Gold am Tag. Nur mit diesem Aufwand läßt sich eine Armee mit hunderttausend Mann in Bewegung setzen.

Ihr Einsatz zielt auf den baldigen Sieg. Läßt der Erfolg auf sich warten, ermüden die Truppen, und die Kampfmoral leidet. Die Belagerung einer Stadt erschöpft die Kräfte, und ausgedehnte Feldzüge belasten die Ressourcen eines Staates.

Sind die Truppen ermüdet und ist die Kampfmoral geschwächt, sind die Kräfte am Ende und die Ressourcen erschöpft, nutzen die Lehnsfürsten eine solche Schwäche und erheben sich. Selbst mit größter Umsicht lassen sich derlei böse Folgen nicht mehr beheben.

Es heißt daher, daß selbst der unbedarfte Feldherr auf einen schnellen Erfolg aus ist; noch nie hat man erlebt, daß ein geschickter Befehlshaber einen Feldzug in die Länge gezogen hätte. Daß ein Staat Nutzen aus einem langwierigen Krieg gezogen hätte, ist noch nie dagewesen.

Wer sich über den Schaden eines militärischen Einsatzes nicht völlig im klaren ist, der vermag auch den Nutzen eines solchen Einsatzes nicht

vollständig zu begreifen.

Wer sich auf die Kriegführung versteht, hebt kein zweites Mal Truppen aus und fordert nicht dreifach Nachschub an. Die Ausrüstung führt er aus der Heimat mit, doch mit Nahrung versorgt er sich im Feindesland. Auf diese Weise wird die Armee stets ausreichend versorgt sein.

Wenn ein Staat durch militärische Unternehmungen verarmt, liegt das an den langen Nachschubwegen. Eine Armee über größere Entfernungen zu versorgen, läßt die Bevölkerung verarmen.

Im Umfeld einer Armee steigen die Preise. Wenn die Preise steigen, zehrt das die Habe der Bevölkerung auf, und wenn die Habe der Bevölkerung aufgezehrt ist, wird die Last der Abgaben und Frondienste um so drückender.

Sind erst die Kräfte erschöpft und die Güter verbraucht, herrscht Leere in den Häusern und Höfen des Landes. Sieben Zehntel des Besitzes der Bevölkerung gehen verloren, und auch von den öffentlichen Finanzen werden sechs Zehntel aufgewendet für beschädigte Wagen und ausgezehrte Pferde, Rüstungen und Helme, Armbrüste und Pfeile, Lanzen und Schilde, Fronochsen und schwere Gespanne.

Daher ist der weise Feldherr bemüht, sich auf Kosten des Feindes zu verpflegen. Ein Fuder Verpflegung aus den Händen des Feindes wiegt zwanzig Fuder an eigenem Proviant auf; ein Zentner Futter kommt zwanzig Zentnern aus eigenen Vorräten gleich.

Das, was den Feind tötet, ist die Wut, und was ihm Verluste zufügt, ist die Aussicht auf Beute. Werden also im Kampf der Wagen mehr als zehn Fahrzeuge erobert, erhalten diejenigen eine Belohnung, die den ersten erobert haben.

Die Flaggen werden gewechselt und die Wagen in die eigenen Reihen eingliedert. Die Gefangenen sind gut zu behandeln und zu versorgen. Das nennt man durch den Sieg über die Feinde an eigener Stärke gewinnen.

Im Krieg zählt nur der rasche Sieg und nicht der langwierige Kampf.

Der Feldherr, der sich auf den Krieg versteht, lenkt die Geschicke des Volkes und bestimmt über das Wohl und Wehe des Staates.